Blätter für Heimatkunde 26 (1952)

Die heilige Rundzahl 72

Zur Zahlenmystik in Legende und Sakralbau, in Volksglaube und Redensart

Von Dr. Leopold Kretzenbacher.

„G'scheida oa schwari Sau wia zwoarasiebzg Brühling" meinte ein steirischer Landtagsabgeordneter nach dem ersten Weltkriege, als man seinem Mißmut über die Vielzahl und Kostspieligkeit der Ministerien und Beamten in Wien mit dem Einwande begegnete, der Kaiser hätte für seinen Hofstaat doch auch erkleckliche Summen an Apanagen bezogen.

Wir wollen nicht seinen Grimm über die gewandelte Staatsform auf seine Berechtigung untersuchen. Da kämen wir zu sehr ins Tagespolitische von heute . . . Aber warum müssen es gerade „72 Brühling" (Brieling = Jungferkel) sein? Da sind wir schon mitten im Thema. Denn „72" bedeutet mitunter in der volkstümlichen Mathematik so viel wie „unzählige" oder „alle" und nicht nur im Steirischen. Bei uns aber ist dieser volkstümliche Zahlenbegriff sehr geläufig und in vielen Redensarten, Summenbezeichnungen und Volksglaubensäußerungen üblich.

Da heißt es von einem allzu sentimentalen und langen Liede, es habe „72 Strophen". In einem steirischen Volksliede bewundert der Sänger an einem „Greanwoldsvögerl" seine „72 Stimmen" und meint, daß es alle Weisen pfeifen könne.[1] Das lästige Auf- und Zuhafteln des langen, altsteirischen Männerrockes trug ihm in der Weststeiermark den Namen „Zwoarasiebzgmüaderlrock" ein, „wobei die Zahl einfach ‚viel' und ‚Müaderl' die kleine Öse (Haftelmütterchen) bedeutet".[2] Hans Bärenknab schwingt im steirischen Märchen einen Hebebaum, der

[1] Steirisches Volkskundemuseum, Ferk-Archiv, handschriftlicher Nachlaß Reiterer.
[2] K. Mautner-V. Geramb. Steirisches Trachtenbuch II, S. 305.

72 Pfund wiegt, wie ein Stäbchen.[3] Durch „72 Hände" geht der Flachs, ehe er als Hemd getragen wird, weil Säen und Ernten, Brecheln und Hecheln, Spinnen und Weben so unendlich viel Arbeit erfordern. Im Kärntner Lesachtal aber seufzt manch ein Bauer beim schwierigen Heimschaffen des Bergheus, daß der Weg „über 72 Gräben" gehe.[4]

Dutzendfach ließen sich nun aus Volksdichtung und Hochkunst, aus deutschen und fremdsprachigen Literaturen die Beispiele dafür anreihen, daß 72 eine volkstümliche Rundzahl ist, und „viel" oder „alles" bedeutet. Die Belege lassen sich auch in historischer Tiefe durch viele Jahrhunderte zurück verfolgen. Im 13. Jahrhundert waren in der Steiermark sehr häufig 72 Pfennig die runde Summe einer Gerichtsbuße.[5] Der gleiche Betrag galt noch bis in die Bauernkriege hinein als „der kleine Wandel", als Strafsatz bei verschuldeter Nichtbestellung der Frongelder.[6]

Auch die gesamte mittelalterliche Literatur des Abendlandes ist voll von Beispielen für die ständig wiederkehrende Funktion der Zahl 72 als Begriffswert für „viel, ungezählt, alles". Hier nur noch wenige aus der Fülle der Beispiele:

Orendel, der Held des rheinischen Spielmannsepos vom heiligen Rock zu Trier, fährt auf 72 Schiffen aus, um in das Heilige Land zu kommen.[7] In einer Übersteigerung kehrt dieses Zahlenmotiv im mittelhochdeutschen Spielmannsepos von der Brautfahrt des hl. Oswald wieder. Dieser Heilige, der in der Steiermark heute noch sehr viele Patrozinien innehat und als Viehpatron verehrt wird (man stellt ihn nach der mittelalterlichen Ikonographie als König mit Harnisch und Krone dar, in der Hand einen Reichsapfel und darauf einen Raben, der einen Ring im Schnabel hält), zieht mit 72.000 Mann auf 72 Schiffen aus, nachdem er 72 goldene Kreuze für die Führer seines Heeres hatte machen lassen, um die Prinzessin jenseits des Meeres, Paimg, die ihr eigener Vater, der König Aaron, zur Frau begehrt, zu gewinnen.[8]

Die magische Verwendung dieser Zahl geht auch aus der überragenden Formkunst des nordischen Skalden Egill Skallagrimsson, dessen dichterisches Werk am Beginne der isländischen Literatur steht, hervor. Zwei seiner Spottstrophen (nidvisur), die man auch als skaldische Fluchformeln deuten wollte, sind nach Magnus Olsen so gebaut, „daß jede der vier Helminge (syntaktische Stropheneinheiten), in Runen geschrieben, genau 72 Zeilen enthalten soll, also dreimal die Gesamtzahl der Runenbuchstaben und deshalb mit starker magischer Kraft geladen".[9] Auch auf einer schwedischen Inschrift zu Fyrby enthält eine bestimmte Strophe genau 72 Runen.[10]

In der großen Fülle der altdeutschen Rätsellieder vom Weltwanderer Traugemund (aus Dragoman = Dolmetsch), deren eines L. Uhland aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts abgedruckt hat,[11] heißt es immer wieder: „Nu saget mir, Meister Trougemunt, / 72 Lant die sind dir kunt." Damit ist in altertümlicher Weise gesagt, daß der Gefragte alle Länder und ihre Sprachen kenne und verstünde. Die deutsche Schauerballade vom Pfalzgrafen und der Müllerstochter sang man mit verschiedenen Varianten, in denen eine Strophe lautet: „Bei zwei und siebzig Kerzen und Schein / führt man die junge Braut herein."[12] Die Beispiele ließen sich noch vermehren. Sie beschränken sich nicht auf den deutschen oder den germanischen Bereich, sondern finden sich auch im Umgrund der slawischen Volkskultur. Ein Beleg aus dem Nachbarvolk für viele: in einer slowenischen Mythe heißt es, daß an einer Stelle, wo die Dijaki, die Zauberschüler, die Quellen gebannt hätten, auf einmal 72 blutige Quellen entsprangen.[13]

Es ist klar, daß die so auffallend häufige Verwendung einer im heute geläufigen Dezimalsystem gar nicht an besonderer Stelle stehenden Zahl eine markante Rundzahl eines anderen Systems zeigen muß, die als Ordnungsbegriff weithin gültig war, im geistigen Volksleben eines bestimmten Kulturkreises mystische Bedeutung oder magische Wirksamkeit zugeschrieben erhielt und aus diesen Bindungen eine gewisse sakrale Funktion so lange beibehielt, als jenes Ordnungsgefüge, das wir Kultur nennen, von einer Gruppe getragen wurde oder im Erbgang geistiger Werte in neue Bereiche glitt, die diesen überlieferten Zahlenbegriff weiterhin mystisch-magisch verwendete, obwohl er nicht in das andere, dort gültige besondere System der symbolwertigen Rundzahlen gehörte. Wir brauchen für die im christlichen Kulturkreise in der Literatur und Volksdichtung, in Hochsprache

[3] V. Geramb, Kinder- und Hausmärchen aus Steiermark, 3. Auflage, Graz 1948. S. 70.
[4] E. Hubatschek, Zeitschrift des Deutschen Alpenvereines 1941, S. 78.
[5] H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark II, S. 322.
[6] Motivisch verwendet bei R. Neudorfer in seinem Roman aus dem oberösterreichischen Bauernkriege: „Volk im Joch", S. 75.
[7] G. Ehrismann, Geschichte der Deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters II/1, S. 338.
[8] F. Kotnik, Slovenska legenda o svetem Ožbaldu. Sammelwerk: Slovenske starosvetnosti, Laibach 1943, S. 81. Zum mittelhochdeutschen Epos vgl. Ehrismann, II/1, S. 328 ff.

[9] J. de Vries, Altnordische Literaturgeschichte I, Berlin 1941, S. 139.
[10] M. Olsen, Norsk tidsskrift for Sprogvidenskap V, 1932, S. 173 f.
[11] L. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I, S. 19 ff., III, S. 129 ff. Vgl. dazu Erk-Böhme, Deutscher Liederhort III, S. 1 ff.
[12] Erk-Böhme I² (1925), S. 112, 114.
[13] J. Kelemina, Bajke in pripovedke slovenskega ljudstva, Cilli 1930, S. 292 f.

und Volksmund fortlebende Sonderwertigkeit der Zahl 72 nicht weit zu suchen, um den vermutlichen Ursprung zu finden. Es ist die Bibelstelle im Lukasevangelium (10, 1—5), nach der Christus sich auf der Erde 12 Apostel erwählte und darüber hinaus 72 Jünger (Designavit Dominus et alios septuaginta duos). Die sandte er zu zwei und zweien aus in alle Länder und Orte, wohin er selbst zu kommen gedachte (misit illos binos ante faciem suam in omnem civitatem et locum, quo erat ipse venturus).

Es ist verständlich, daß dieser Zahlenbegriff aus Christi eigener Festsetzung als heilig gehalten und überliefert wurde. Hundertfach erscheint er ausgedeutet. Vom Spielmannsepos des Mittelalters (Oswald, Orendel) sprachen wir schon; desgleichen von den erzählenden Volksliedern. Geistliche Ritterdichtung, Laientheologie und Volksprediger sind sich dieser mystischen Überlieferung bewußt und deuten sie geistlich aus. Es entspricht völlig den mystischen Grundgedanken des mittelalterlichen Sakralbaues, daß auch die Hochdichtung der Zeit, die von Christus selbst geheiligte Zahl als Ordnungsbegriff zugrunde legt. Albrecht, der Dichter des Jüngeren „Titurel", beschreibt den Gralstempel als einen erhabenen Baumit 72 Chören.[14] Noch bis in späte Sakralbauten wirkt der geheiligte Zahlenbegriff 72 aus dem Titurel-Gralstempel nach. Ludwig der Bayer stellt den Grundriß der Kirche von Ettal unter diese mystische Maßzahl. Auch die Hl.-Kreuz-Kapelle in dem als Gralsburg gedachten Schloß Karlstein bei Prag läßt dieses Gesetz erkennen.[15]

Das Bewußtsein der christlichen Heiligkeit der Zahl 72 blieb ungebrochen bis in die religiöse Vorstellungswelt auch der nachmittelalterlichen Jahrhunderte, ja fast bis zur Gegenwart. Die Evangelienstelle bot Möglichkeiten zu geistlicher Ausdeutung genug. Aus der sehr geachteten Totenbruderschaft in Wien, für die Abraham a Sancta Clara predigte, spaltete sich im religiösen Eifer der Barockzeit 1695 eine neue ab, die sich nach den 72 Jüngern Christi benannte.[16] Um dieselbe Zeit flicht auch Abrahams steirischer Mitbruder, der Kapuzinerprediger P. Amandus von Graz, in sein gedrucktes Predigtwerk eine deutende Stelle über diese 72 Jünger des Herrn ein.[17]

[14] G. Ehrismann II, Schlußband, S. 73, Anm. Jüngerer Titurel, ed. K. A. Hahn, 1842. Tempelbeschreibung, Str. 311—416, 504—553.
[15] G. Ehrismann II, Schlußband, S. 73, Anm.
[16] F. Loidl, Menschen im Barock, Wien 1938, S. 126 f.
[17] Seelen-Wayde / Der Christlichen Schäfflen / Das ist / Ordinari Predigen / Auff alle / Sonn- vnd Feyer-Täg / deß gantzen Jahrs gerichtet ... / Von dem Ehrwürdigen / P. AMANDO / Von Grätz Capuziner-Ordens Prediger der Steye- / rischen Provintz. I. Klagenfurt 1695, S. 50. — Zu Persönlichkeit und Werk des steirischen Barockpredigers vgl. L. Kretzenbacher, Zeitschrift „Aus Archiv und Chronik", III. Graz 1950. S. 19 ff., S. 44 ff., S. 127 ff.

Auch ein Kupferstichamulett des 17. Jahrhunderts, das nach Art der vielgedruckten und weitverbreiteten Pestsegen mit magischen Zeichen aus der jüdischen und christlichen Überlieferung versehen ist, läßt den Glauben an die Magie der Zahl 72 erkennen. Auf dem besonderen Blatte (Sammlung Paschinger-Linz) sind ein Gebet zu den Heiligen Drei Königen und eines zum hl. Einsiedler Antonius († um 356), dem auch in der Steiermark als Seuchenhelfer und Viehpatron verehrten „Fackentoni" vereint. Der Zahlwert der auf einem Kreuze verteilten hebräischen Zeichen ergibt die Rundzahl 72, die ausdrücklich in der jüdischen Kabbala die Vielzahl der möglichen Namen Gottes und in späterer Übertragung auf den christlichen Bereich die 72 Namen Jesu bezeichnet.[18]

Damit aber sind wir mitten im Ursprungsbereich der Zahlenheiligkeit für 72, im orientalisch-jüdischen Zauberglauben, der selber wieder auf der magischen Ausdeutung und Verwendung der wissenschaftlichen Ergebnisse der babylonischen Astronomie beruht und auch die Jüngerzahl Christi im Evangelium nicht zufällig und willkürlich, sondern aus alter hebräischer Zahlenmystik einsetzen läßt. Vor allem ist es die Kabbala (das Wort bedeutet die „Überlieferung" der heiligen Lehrtradition) des mittelalterlichen Judentums, die schriftliche Fassung seiner mystisch-magischen Weltanschauung in der Gegenbewegung gegen den Rationalismus der jüdischen Religionsphilosophie. Über die Vermittlung der Kabbala sind besonders Namen-, Buchstaben- und Zahlenzauber aus der hellenistischen Antike in den Aberglauben des christlichen Abendlandes und nicht zuletzt in den deutschen gekommen.[19]

Die Zahl 72 gehört in den weiten orientalischen Kulturkreis der heiligen Zahl 7, die a fortiori in 77 vervielfältigt, verstärkt erscheint und daneben die Zahl 72 als gleichwertigen Begriff der Vielheit, des Gesamtumfanges oder der Unzählbarkeit verwendet. Die heilige Siebenzahl der altorientalischen Völker leitet sich von der aus der Mondbeobachtung und allgemeinen Astronomie abgelesenen kosmischen Ordnungszahl Sieben ab (4 Grundformen des Mondes in 4×7 Tagen; 7 Planeten), die in der Hochreligion des Judentums, in der Apokalypse und in der Astrologie unaufhörlich wiederverwendet und ausge-

[18] K. Meisen, Die Heiligen Drei Könige und ihr Festtag im volkstümlichen Glauben und Brauch. Köln 1949, S. 26.
[19] Vgl. die „Geheimnüß des Nahmens Gottes, welchen die folgenden 72 Völcker mit Vier Buchstaben schreiben und nennen". J. Scheible, Das Kloster III/1, 1846. S. 283 ff. — F. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte, Gießen 1907, 74. Vgl. auch das Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, herausgegeben von Bächtold-Stäubli, IV, Sp. 897 ff. s. v. Kabbala mit weiteren Beispielen für die magische Verwendung der Zahl 72 auch im deutschen Aberglauben.

deutet wird (Buch mit 7 Siegeln, siebenarmiger Leuchter, 7 Engel vor Gottes Thron, Siebentagewoche usw.). Über jüdische Vermittlung gelangte sowohl die „Sieben" (die auch als „böse Sieben" ihre Bedeutung hat!) in den christlichen Bereich und wurde unablässig seit dem Mittelalter symbolwertig verwendet und geistlich gedeutet (7 Schmerzen Mariä, 7 Zufluchten, 7 Vaterunserbitten, 7 Hauptsünden, $2 \times 7 = 14$ Nothelfer usw.). Die Symbolspielerei und Allegoriesucht des Mittelalters konnte sich hier nach Herzenslust ausleben und gipfelt in lang nachwirkenden Schriften wie jener „Von der Siebenzahl".

Gleich drei solcher allegorisch-mystischer Siebenzahlauslegungen brachte das 12. Jahrhundert in unserem Heimatbereich hervor. Eine dieser Versdichtungen, „Das Paternoster", entstand um 1135 bis 1145 in Kärnten;[20] ein zweites Gedicht „Von der Siebenzahl" um 1145 bis 1155 in Österreich[21] und ein drittes, das unter dem Namen „Priester Arnold, Von der Siebenzahl zum Lobe des Heiligen Geistes" geht, etwa um 1130 in der Steiermark oder in Kärnten.[22] In oft sehr willkürlichen Aneinanderreihungen und Verbindungen werden Gedanken und Lehrsätze vorgetragen, die Augustinus schon aufeinander bezogen hatte: 7 Vaterunserbitten, 7 Gaben des Heiligen Geistes, 7 Hauptsünden oder Tugenden, 7 Sakramente, 7 letzte Worte Christi am Kreuze, 7 Schmerzen Mariä usw. Allegorien, die dann bei Bernhard von Clairvaux und bei Hugo von St. Victor wieder begegnen und über die Prediger volkläufig werden. Ähnliches gilt nun auch von der Verstärkung der magisch-mystischen Siebenzahl in den Zusammensetzungen 17, 70, 77 oder dann im besonderen in der Zahl 72.

Diese ganze Gruppe der heiligen Siebenzahl tritt schon seit der frühen Antike einem wohl ebenso weit, aber bei einer anderen Völkergruppe verbreiteten System der heiligen Neunzahl gegenüber und beide behaupten sich das ganze Mittelalter bis zur Gegenwart in Volkssprache und Volksglauben nebeneinander. Es sind die indogermanischen Völker, die in Kult und Glauben das Ordnungsprinzip der heiligen Neun als der kräftigsten Entfaltung der heiligen Dreizahl (3×3) erkennen lassen. Hunderte von Redensarten, Segens- und Fluchformeln, Familiennamen, Rechtseinrichtungen und volksmedizinische Rezepte magischer Art verwenden diesen heiligen Zahlenwert bis heute und schwellen ihn in der Verstärkung zur Zahl 99 auf. Karl Weinhold hat dieses System der „mystischen Neunzahl bei den Deutschen" und im Vergleichswege über den ganzen indogermanischen Bereich verfolgt.[23] Volksmund und Brauch hielten vielfach bis zur Gegenwart an diesem Neungebot fest.[24] Auf mannigfache Vorarbeiten gestützt, gelang es schon Weinhold, den Kampf der semitischen und im weiteren kirchlichen Siebenheiligkeit gegen das ererbte Heiligkeitsgefühl der Neunzahl nachzuweisen.

Diese Auseinandersetzung zwischen dem indogermanischen und dem orientalisch-semitischen System der Heilszahl, die sich im Unbewußten vollzog und vollzieht, reicht bis in die Antike zurück. Die semitisch-orientalische Sieben setzt ihren Einfluß bei den alten Hellenen gegen deren Neun durch, worauf dann die griechische Sieben auch in Italien etwa seit Sulla (138—78 v. Chr.) gegen die altgeheiligte Neun vordrang und sich in der römischen Literatur behauptete.[25] Damit aber war die Neun noch lange nicht verdrängt. Noch Dante begründet in der „Vita nuova" das Wunderbare in Beatrices Leben und Tod aus mystischen Berechnungen um die Zahl 9 (29. cap.).

Die kirchliche Literatur aber verwendet nachmals fast nur mehr die aus dem Jüdischen übernommene Siebenheiligkeit. Sieben gilt, wie es bei Hieronymus heißt, als „geheiligt und vollendet und sozusagen als wahre Zahl" (numerus sanctificatus atque perfectus et ut ita dicam verus numerus).[26] Damit war der Vorsprung der Sieben gegenüber der Neun gegeben. Selbst aus den alten „Neun Schwaben" wurden im 17. Jahrhundert noch die berühmten „Sieben Schwaben". Aus 99 Krankheiten werden in zahllosen Zaubersprüchen 77 oder 72 Fieber oder Gichten[27] und dies im deutschen, slawischen[28] und auch im ungarischen[29] Bereich und weit darüber hinaus. Die kirchlichen Benediktionen tragen

[20] G. Ehrismann, II/1, S. 66 ff.
[21] Ebenda, S. 69 f.
[22] Ebenda, S. 70 ff.

[23] K. Weinhold, Die mystische Neunzahl bei den Deutschen, Sonderdruck aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1897. Neudruck bei C. Puetzfeld, Brauch und Glaube. Weinholds Schriften zur deutschen Volkskunde. Gießen 1937, S. 96 ff.
[24] Vgl. für die Steiermark: H. Rohrer, Die Zahl Neun im Volksmunde und im Brauchtum. Blätter für Heimatkunde 1933, S. 52 ff.
[25] E. Wölfflin, Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IX, S. 344 ff. (über septem und novem).
[26] Weinhold, S. 61.
[27] Ebenda, passim; dazu: A. Kuhn, Indische und germanische Segenssprüche, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XIII, 1864, S. 127 ff.; E. Fehrle, Badische Volkskunde, Leipzig 1924, S. 29 ff. mit weiterer Literatur; R. Muth, Untersuchungen und Exkurse zu Geschichte und Kritik der deutschen Heldensage und Volksepik (Exkurs über Zahlen und Zahlenwerte). Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1878, phil.-hist. Kl., Band 91, S. 223 ff. — F. Andrian-Wehrburg, Die Siebenzahl im geistigen Leben der Völker, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXXI, 1901 und Neudruck: Gesammelte Abhandlungen: „Prähistorisches und Ethnologisches", Wien 1915, S. 345 ff.
[28] Vgl. T. Maretić, Stajaći brojevi u narodnoj našoj epici. Zbornik za narodni život i običaji južnih Slavena. VII, Agram 1902, S. 1 ff. Dazu: L. K. Goetz, Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben, 2 Bände, Heidelberg 1936, passim.
[29] Z. B. bei E. Sklarek, Ungarische Volksmärchen, Leipzig 1901, S. 1.

das ihre dazu bei[30] und nicht minder die sehr verbreiteten Albertus-Magnus-Büchlein mit ihrer Zahlensymbolik, in der 77 und 72 eine besondere Rolle spielen und bis in die Pestsegen und Fraisenbriefe nachwirken.

So stehen die Redensarten mit der Zahl 72 in einer großen, kulturhistorisch begründeten Tradition, beim Landvolk ebenso wie in der Hochsprache, zum Beispiel bei jenem Literarhistoriker, der in der Besprechung der groben Predigtart des berühmten Franziskaners Johannes Nas († 1590) betont: „den Feinden gegenüber braucht St. Grobianus nicht vermißt zu werden, wer mag es dem Manne verargen, dem 72 Schimpfwörter in einem Atem ins Gesicht geschleudert werden".[31]

[30] A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter II, S. 474 ff.
[31] J. W. Nagl, J. Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte I, Wien 1899, S. 607.